

Einführung

Begriffsdiskussionen sind der Spiegel realer Entwicklungen. Dies gilt auch für die aktuelle Diskussion um den Beruf. War er in den 1950er-Jahren noch eine tragende Säule der deutschen Nachkriegsgesellschaft, so treten spätestens seit Mitte der 1970er-Jahre immer mehr Kritiker¹ auf den Plan, die ihm einen schleichenden Funktionsverlust bescheinigen. Infrage gestellt wird seine Bedeutung für die Lebensplanung von Individuen, für die Organisation des Arbeitsmarkts und für die Steuerung von Unternehmen. Diese Kritik erhält einen zusätzlichen Schub durch die Digitalisierung. In zahlreichen Branchen lässt sich eine Entwicklung beobachten, die bald die ganze Wirtschaft erfassen wird. Maschinen nehmen dem Menschen nicht mehr nur standardisierte Routineaufgaben ab, sondern sie kommunizieren und entscheiden an seiner Stelle. Frey und Osborne² kommen 2013 in ihrer Studie *Future of Employment* zu dem Ergebnis, dass mittelfristig über alle Sektoren hinweg 47 Prozent aller Berufe von Computern ersetzt werden können.³ Die Digitalisierung führt

1 | Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beiderlei Geschlecht.

2 | Zitation und Hervorhebung: Zeitgeschichtlich bedeutsame Personen sowie historische Autoren sind – soweit recherchierbar – mit Geburts- und Todesjahr in Klammern angegeben, zeitgenössische Autoren ohne. Kurze Zitate sowie eigene Hervorhebungen sind mit Anführungszeichen gekennzeichnet, Langzitate sind vom Text abgesetzt. Schriften, deren Titel im Text genannt werden, sind kursiv geschrieben.

3 | Die Studie *Future of Employment* (Frey/Osborne 2013) wird sehr kontrovers diskutiert. Nach Einschätzung der Autoren arbeiten derzeit 47 Prozent der Beschäftigten der USA in Berufen, die in den nächsten zehn bis 20 Jahren mit hoher

zudem zu einer Innovationsbeschleunigung. Produktion, Handel und Verkehr verändern sich im Zuge der digitalen Wertschöpfung in immer kürzeren Zyklen. Dadurch entstehen in sehr geringen Zeitabständen neue Tätigkeitsfelder, und es wird zunehmend schwieriger, konsistente Berufsbilder zu formulieren.

Der Beruf verliert seine Funktionen, Computer übernehmen traditionelle Berufsarbeit und Berufsbilder haben eine kurze Halbwertszeit. Diese Entwicklungen und Szenarien lassen darauf schließen, dass sich das bereits in der ausgehenden Industriegesellschaft in die Kritik geratene Konstrukt Beruf in der digitalen Gesellschaft noch massiveren Angriffen ausgesetzt sehen wird. Es wird gefragt werden: Was an der Idee des Berufs ist überholt, was hat Bestand und wo zeichnen sich Perspektiven ab? Nicht wenige sind der Ansicht, dass es für den Beruf sogar »ums Ganze gehen« wird, d.h. um die Frage: Behauptet er seinen Stellenwert auch in der digitalen Gesellschaft oder wird er zu einem überkommenen Relikt aus der Stände- und Industriegesellschaft?⁴

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, genügt es nicht allein, künftige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen zu analysieren. Es braucht auch ein Verständnis von dem Phänomen, das betroffen ist, an sich, d.h. vom Wesen des Berufs. Welche Stationen machen seine Biografie aus, welche Funktionen erfüllt er und welche Eigenschaften charakterisieren ihn? Erst wenn seine Wesensmerkmale offenliegen, kann sein Potenzial für die Bewältigung neuer Herausforderungen ausgelotet werden.

Um die Vorgehensweise für die Suche nach dem Wesen des Berufs bestimmen zu können, soll zunächst eine inhaltliche Annäherung erfolgen. Eine vielzitierte sozialwissenschaftliche Definition aus dem deutschsprachigen Raum beschreibt den Beruf als eine »eigentümliche Form der

Wahrscheinlichkeit (mehr als 70 Prozent) automatisiert werden können. In einer Expertise übertragen Bonin/Gregory/Zierahn (2015) die für die USA festgestellte Automatisierungswahrscheinlichkeit auf die entsprechenden Berufe in Deutschland. Demnach arbeiten derzeit 42 Prozent der Beschäftigten in Deutschland in Berufen mit einer hohen Automatisierungswahrscheinlichkeit.

4 | Diese Skepsis hinsichtlich der Zukunft der Berufsidee kommt z.B. bei Paul-Kohlhoff (1998, 11) zum Ausdruck, wenn sie sagt: »Der Berufsgedanke ist ein Stück deutscher Geschichte. Ob dies aber eine Geschichte ist, von der man bald nur noch in der Vergangenheit reden kann [...].«

gesellschaftlichen Arbeitsbesonderung« (Scharmann 1956). Diese Definition verweist darauf, dass der Beruf in einem besonderen Verhältnis zur Arbeit steht.

Arbeit wird heute im weitesten Sinn definiert als »eine zielgerichtete, soziale, planmäßige und bewusste, körperliche oder geistige Tätigkeit«⁵. Einige Bestandteile des zeitgenössischen Arbeitsbegriffs – zielgerichtete körperliche oder geistige Tätigkeit – lassen sich bis weit in die stammesgeschichtliche Entwicklung des Menschen hinein zurückverfolgen. Hierzu zählt vor allem der Gebrauch von Werkzeugen, wozu auch die Kontrolle des Feuers gerechnet werden kann. Werkzeugfunde gehören zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen der Menschheit. Ihre Herstellung und Benutzung – die Urform von Arbeit – war neben der Sprache eine wichtige Quelle für die Entstehung der menschlichen Kultur, da sie eine effizientere Bewältigung von Lebenserfordernissen ermöglichte. Werkzeuge konnten mehrfach angefertigt und koordiniert angewandt werden, d.h., Arbeit führte zu ersten Formen von Spezialisierung und zu einer sozialen Kooperation, die über die reine Addition von Muskelkraft hinausging (Zinn 2002). Der neolithische Werkzeughersteller war es auch, der die tägliche Arbeitszeit erfunden hat, d.h., Arbeit strukturierte auch das menschliche Verständnis von Zeit (Dandl 2004).

Der Beruf reicht – verstanden als Sonderfall von Arbeit – zwar auch bis in die Frühzeit menschlicher Gestaltung und Zusammenarbeit zurück, wirklich herausgebildet hat er sich im europäischen Raum aber erst im Laufe der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung des Kontinents, insbesondere seit der frühen Neuzeit. Arbeit ist also eine anthropologische Konstante, die zum Ausgangspunkt kultureller Entwicklungen wurde; der Beruf hingegen ist primär ein Kulturphänomen, das durch seinen Arbeitsbezug auch anthropologisch verankert ist. Kulturelle Erscheinungen erfahren im Laufe ihrer Geschichte immer wieder neue gesellschaftliche Bewertungen und Funktionszuschreibungen. Aufschluss darüber geben die Reflexionen, die zu unterschiedlichen Zeiten mit ihrem Namen verbunden werden. Das Wesen des Berufs erschließt sich also durch die Beschäftigung mit seiner Begriffsgeschichte.

Die begriffsgeschichtliche Analyse ist ein Forschungsansatz, der zur Historischen Semantik gerechnet wird. Beiden geht es darum, den sich wandelnden Bedeutungsgehalt von Begriffen aufzudecken. Sie erforschen

den Sinn, der einem Begriff zu einer bestimmten Zeit zugewiesen wurde, und interpretieren diesen vor dem Hintergrund der jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen und Voraussetzungen (Kollmeier 2012). Diese Sinnzuweisungen kommen zum Ausdruck in Vorstellungen, Ideen, Theorien und Diskursen, die in historischen und zeitgenössischen Reflexionen schriftlich artikuliert werden. Begriffsgeschichte steht in einem engen, aber durchaus komplexen Verhältnis zur Sozialgeschichte. Sie kann Indikatorfunktion haben, d.h. auf tatsächliche gesellschaftliche Veränderungen hinweisen oder sie widerspiegeln. Sie kann Enthüllungsfunktion haben, indem sie politische Instrumentalisierungen oder ideologische Verklärungen offenlegt und aufzeigt, wie mit Begriffen Politik legitimiert wird. Und sie kann Veränderungen nicht nur anzeigen oder deren Hintergründe aufdecken, sondern diese sogar selbst herbeiführen, nämlich dann, wenn von ihr ein Wandel im Bewusstsein der Menschen ausgeht (Koselleck 1998). Dass die Begriffsgeschichte des Berufs in engem und zugleich komplexem Bezug zu seiner Sozialgeschichte steht, darauf verweisen Meijstrik/Wadauer/Buchner im Editorial eines 2013 erschienenen Sammelbands mit dem Titel *Die Erzeugung des Berufs*. Dort betonen sie, dass der Berufsbegriff auf unterschiedlichste Weisen verwendet wird: als Bezeichnung im Alltag, als Wort in den Massenmedien, als Konzept in Wissenschaft und Technik, als Verwaltungskategorie, als Begriff von Sozialpolitiken usw. In einem Wortspiel deuten sie an, dass sich hinter dem Ringen um die semantische Deutungshoheit ein Kampf um reale Machtansprüche verbirgt: »Was der Beruf war (ist), war (ist) umstritten, das heißt Sache von praktischen Auseinandersetzungen darüber, was der Beruf sein sollte (soll) und die Chancen zur Durchsetzung in diesen Auseinandersetzungen waren (sind) ungleich verteilt«.

Die begriffsgeschichtliche Untersuchung eines Konstrukts ermöglicht es, seinen Bedeutungswandel aufzuzeigen. Zuvor muss allerdings der sprachliche oder geografische Raum und der zeitliche Rahmen ausgewiesen werden, auf den sie sich bezieht. Vergleicht man länderübergreifend die gesellschaftstheoretische Bedeutung des Berufsgedankens, so fällt auf, dass er vor allem im deutschen Sprachgebiet einen sehr hohen Stellenwert hat. Hier hat er sich besonders tief in das Selbstverständnis der Gesellschaft eingegraben. Wilhelm (1975) spricht von der »Deutschen Berufsmetaphysik« und nach Baethge (2004) ist »Deutschland wie kaum eine andere Gesellschaft eine Berufsgesellschaft.« Die vorliegende Studie

konzentriert sich daher – außer in Kapitel 1⁶ – auf den deutschsprachigen Raum. Sie kann dabei auf einer Vielzahl vorhandener Untersuchungen aufbauen, die an dieser Stelle nur angedeutet werden können. Als *Historischer Grundbegriff* wurde der Beruf 1972 in einer Abhandlung von Conze analysiert,⁷ zudem finden sich hierzu weitere sprach- und religionsgeschichtliche Betrachtungen (Krier 1890; Weber 1920; Gatzert 1964; Holl 1964; Liening 2002). Daneben gibt es seit Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche soziologische Studien, die sich auch mit der Sozialgeschichte des Berufs beschäftigen (Durkheim 1897; Weber 1920; Dunkmann 1922; Sombart 1931; Scharmann 1956; Luckmann/Sprandel 1972; Beck/Brater/Daheim 1980; Voß 1994; Baethge 2004; Kurtz 2005). Hinzugerechnet werden können auch Texte aus der Pädagogik und der Wirtschaftswissenschaft (Hobbensiefken 1980; Mayer 1999; Dandl 2006; Greinert 2006; Büchter/Kipp 2009) sowie Studien, die sich mit der Entstehung von Institutionen – Gewerkschaften (Müller/Wilke 2008), Arbeitsmarktverwaltung (Molle 1968; Rottenecker/Schneider 1996) und Berufsberatung (Krämer 2001) – befassen. Diese Untersuchungen liefern sozialgeschichtliche Analysen, geben zugleich aber auch Hinweise auf die Bedeutung des Berufsbegriffs zu der Zeit, als sie verfasst wurden. Sie werden daher nicht nur hinsichtlich ihrer Erkenntnisse ausgewertet, sondern auch selbst als historische Quellen betrachtet.

Für den Zeitraum vor den fachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Beruf, d.h. im Grunde für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert, sucht die vorliegende Arbeit zusätzlich nach Verwendungen des Begriffs in Originalquellen. Hierzu zählen beispielsweise religiöse Streitschriften, Ständebücher, lexikalische Texte, philosophische Traktate oder Verfassungsurkunden, aber auch Ratgeber- und Erbauungsliteratur. Sie nutzt dabei den Umstand, dass in jüngster Zeit in Deutschland viele Dokumente digitalisiert und damit für Forschungszwecke zugänglich gemacht wurden. So können – gegenüber bisherigen Publikationen – neue Quellen in die Analyse miteinbezogen werden. Die Konzentration liegt

6 | In diesem Kapitel werden für die Entstehung des Berufsbegriffs im deutschen Sprachgebiet bedeutsame Entwicklungen aus Antike und Mittelalter dargestellt, die ihren Ausgang im Mittelmeerraum genommen haben.

7 | Werner Conze (1910–1986) setzte sich im Rahmen der von Brunner, Conze und Koselleck von 1972 bis 1997 herausgegebenen *Geschichtlichen Grundbegriffe* in einem eigenen Artikel mit dem *Beruf* auseinander (Conze 1972b).

dabei auf der Recherche von Dokumenten, in denen explizit der Berufsbegriff verwendet wird, nicht auf solchen mit verwandten Konstrukten wie z.B. Profession, Metier oder Job. Die Arbeit integriert bewusst ein weites Spektrum an Disziplinen und Dokumenten. Dies hat den Vorteil, dass sowohl monofachliche Zusammenhänge als auch wechselseitige Verbindungen identifiziert werden können. Es hat zur Konsequenz, dass nicht alle Ansätze detailliert in der Breite ihrer innerfachlichen Diskussion dargestellt werden können, sondern oftmals nur zentrale Argumentationslinien.

Neben der sprachgeografischen Eingrenzung bedarf es auch einer Festlegung des zu untersuchenden Zeitraumes. Etymologisch betrachtet,⁸ geht der Berufsbegriff zurück auf das mittelhochdeutsche Wort »beruof«. Für das Substantiv sind hierfür die Bedeutungen »Geschrei«, aber auch »guter Ruf« oder »Leumund« bekannt. Das Verb »beruofen« stand für »zusammen-« und »herbeirufen« sowie »zu etwas rufen«. Darüber hinaus wurde es auch verwendet für »eine Versammlung einberufen«, »jemanden in ein Amt berufen« und »zu etwas berufen sein«.⁹ Die semantische Trennung des Berufsbegriffs von den Inhalten der mittelhochdeutschen Wortherkunft – Ruf und berufen – begann mit der Bibelübersetzung Luthers 1522, d.h., Beruf als eigenständiger Begriff existiert im Deutschen erst seit der Reformation. Zuvor wurden Ruf, Berufung und Beruf – trotz gemeinsamer mittelhochdeutscher Herkunft – sprachlich nicht unterschieden. Von einer eigenen Berufsidee kann daher nicht gesprochen werden (Conze 1972b). Erst die Verwendung als deutsches Wort zur Übersetzung griechischer oder lateinischer Bibelstellen führte zur Entwicklung eines neuen Begriffsinhalts. Dieser wurde allerdings gespeist aus bereits existierenden Vorstellungen von Arbeit, Ethos und Sozialstruktur. Auf ihnen fußt die Idee des Berufs. Die Charakterisierung dieser semantischen Ahnen aus Antike und Mittelalter bildet – ausgehend vom Arbeitsbegriff – den Ausgangspunkt der Studie. Danach werden entlang der im deutschen Geschichtsdanken dominierenden Epochen – Reformation, Absolutismus und Aufklärung, Sattelzeit und Übergang in die Moderne, Nationalstaatsentwicklung und Erster Weltkrieg, Weimarer

8 | Das Wort »Beruf« war bislang kein Gegenstand umfangreicher sprachgeschichtlicher Untersuchungen. Etymologische Ausführungen finden sich bei Holl 1964, Conze 1972b oder Liening 2002.

9 | Duden Band 7 Herkunftswörterbuch 2001, Stichwort Beruf.

Republik und Nationalsozialismus sowie Nachkriegszeit und Gegenwart – jeweils bedeutsame Begriffsreflexionen vorgestellt und ausgewertet. Die genannten Epochen werden in zwei großen Überschriften zusammengefasst: Ständegesellschaft und Industriegesellschaft. Diese beiden Gesellschaftsideen sind für die Begriffsgeschichte des Berufs besonders wichtig, da er sich seit seinem Bestehen an ihnen abgearbeitet hat. Als Begriffspaar folgen sie keiner sprachlichen Logik; der Standesbegriff steht für ein politisches Ordnungsmodell, die Industrie ist ein Wirtschaftssektor. Stände- und Industriegesellschaft sind also keine logischen Pendants, korrekt wäre zur Industriegesellschaft die Agrargesellschaft und zur Ständegesellschaft die bürgerliche Gesellschaft. Stand und Industrie bezeichnen jeweils aber die zentralen Wirkkräfte in ihrer Zeit, die auch die Genese der Berufsidee entscheidend beeinflussten.

Der Ertrag der begriffsgeschichtlichen Analyse wird in einer abschließenden Synthese zusammengefasst. Darin werden Diskontinuitäten und Konstanten in Bezug auf Biografie, Funktionen und Wesensmerkmale herausgearbeitet. Die Arbeit endet mit einem kurzen Ausblick auf die Entwicklung des Berufs in der digitalen Gesellschaft und kehrt damit zum Ausgangspunkt der Überlegungen zurück.

